

Exponat des Monats

November 2013

Gedenkbriefmarke zum ersten Todestag John F. Kennedys aus dem Jahr 1964

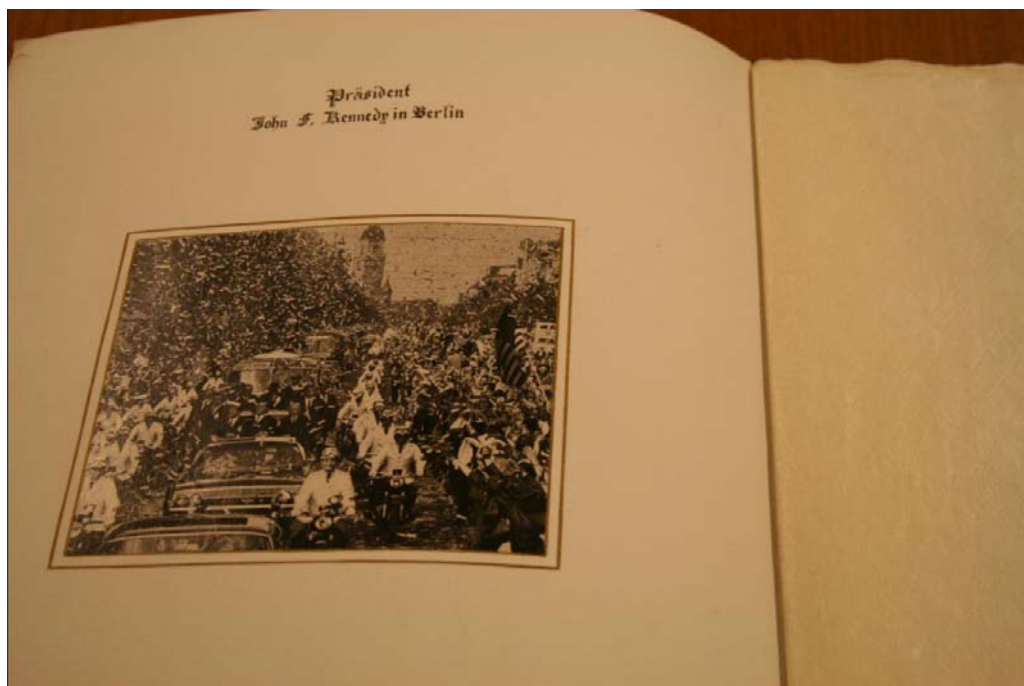
Am 22. November 1963 wurde John F. Kennedy in Dallas, Texas, erschossen. Die hier ausgestellte Briefmarke aus dem Archiv der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus erschien 1964 an seinem ersten Todestag in der Bundesrepublik. Die Briefmarke befindet sich in einem von Hand illustrierten Berlin-Gedenkalbum, das anlässlich Kennedys Berlinbesuchs im Juni 1963 entstand. Bei diesem Exemplar handelt es sich um ein Ersttagsblatt mit Sonderstempel, versehen mit den Anfangsversen des Gedichts „Erinnerung und Hoffnung“ von Karl Förster (1784-1841): „Was vergangen, kehrt nicht wieder; Aber ging es leuchtend nieder, Leuchtet's lange noch zurück!“



Erinnerung und Hoffnung erfüllt die Berliner der älteren Generation bis heute, wenn sie an die Tage um den 26. Juni 1963 zurückdenken. Der Präsident der Vereinigten Staaten war in der Stadt und setzte mit seiner berühmten Rede vor dem Schöneberger Rathaus das Zeichen für die Verteidigung der Freiheit West-Berlins. Der Besuch Kennedys stand jedoch im Schatten angespannter deutsch-amerikanischer Beziehungen. Bereits seit dem Besuch Chruschtschows in Camp David im Herbst 1959 befürchtete Konrad Adenauer eine Annäherung zwischen den USA und der Sowjetunion auf Kosten der Deutschen. 1960, als die Westmächte zu weitgehenden Konzessionen bereit waren, hatte

Chruschtschow den geplanten Gipfel in Paris wegen der U2-Affäre abgesagt. Adenauers damaliger Kommentar lautete: „Wir haben noch einmal fies Jlück jehabt.“ Lange hielt das Glück jedoch nicht an. Kurz darauf endete die letzte Amtszeit des republikanischen Präsidenten Eisenhower, und der junge Demokrat John F. Kennedy zog ins Weiße Haus ein. Mit diesem Wechsel verschwand auch die vertrauensvolle Atmosphäre, die noch zwischen Adenauer und dem amerikanischen Außenminister John Foster Dulles existiert hatte. Das Verhältnis zu Kennedy war von vornherein nicht unproblematisch. Sowohl altersmäßig als auch politisch waren die beiden weit voneinander entfernt.

Kennedys außenpolitische Neuausrichtung betraf auch die deutsche Frage, weil er auf einen Interessenausgleich mit der Sowjetunion setzte. In der Berlin-Krise fühlten sich die USA zwar der Freiheit der westlichen Sektoren verpflichtet, traten dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 aber nicht ernsthaft entgegen. Während der Kuba-Krise vom Folgejahr unterstützte Adenauer den harten Kurs Washingtons zwar bedingungslos. Gleichwohl sorgte die exklusive Partnerschaft der Bundesrepublik mit dem Frankreich Charles de Gaulles, der bekanntermaßen ein kühles Verhältnis zu den USA pflegte und sich gegen die amerikanische Hegemonie in der NATO zur Wehr setzte, für transatlantische Verstimmungen.



Unter diesen Vorzeichen besuchte Kennedy am 26. Juni 1963 Berlin. Die verunsicherte Berliner Bevölkerung sah hierin ein Zeichen der Solidarität und Versöhnung. Die Strahlkraft des Präsidenten erlaubte keinen Zweifel daran, dass die Vereinigten Staaten von Amerika West-Berlin nicht preisgeben würden, und so jubelten ihm Abertausende von Berlinern zu. Legendär wurde der Satz: „Vor zweitausend Jahren war der stolzeste Satz ‚Ich bin ein Bürger Roms‘. Heute, in der Welt der Freiheit, ist der stolzeste Satz ‚Ich bin ein Berliner‘.“

Der Besuch Kennedys konnte das deutsch-amerikanische Verhältnis nur kurzzeitig verbessern. Bereits im August bahnte sich eine neue Krise an. Denn als es um die Unterzeichnung eines Abkom-

mens zur Begrenzung von Atomtests ging, akzeptierten die USA als Mitunterzeichner die DDR, was in der in der Bundesrepublik und als Unterminierung ihres deutschlandpolitischen Alleinvertretungsanspruchs gewertet wurde. Vier Monate nach dem Berlinbesuch trat Adenauer zurück, fünf Monate später wurde Kennedy ermordet.

Text: Felix Brunn

Fotos: Benjamin Behschnitt/Holger Löttel